

Inland

KOMMENTAR

Man ist manchmal amüsiert und erstaunt zugleich, wie man schon kurz jenseits unserer Grenzen Liechtenstein mit allem assoziiert – mit zeitgenössischem



Kunstschaffen aber eigentlich nicht. Auch ein wahrhaftig nicht unwichtiger Aspekt solcher Kulturbegegnungen. Das dokumentiert nicht zuletzt die Teilnahme liechtensteinerischer Prominenz, die gerade dann glaubhaft ist, wenn man schon mal eine Stunde Autofahrt und einen freien Abend drangeben muss. So wäre es sicher erfreulich gewesen, aus Liechtenstein nicht nur den Präsidenten des Kulturbeirats, den Konservator der Staatlichen Kunstsammlungen und einige treue Freunde heimischer Künstler an einer solchen Vernissage anzutreffen.

Wichtig, weil treffend, daher auch die von Ursus Winiger zitierte Bemerkung Robert Allgäuers an der erwähnten Eschner Ausstellung:

«Künstler und Kunst können uns tiefe Wege bahnen zur Seele eines Volkes, zum Nachbarn.» Sie müssen es sogar, wenn wir darüber nachdenken und diesen Satz nicht nur

Unterlassungssünden

als eine von vielen leicht nachvollziehbaren Bemerkungen ansehen. Lebendig wird das alles aber nur, wenn wir weitermachen, wo es un bequem, fordernd zu werden beginnt. Man mag mir verzeihen, nicht angesichts der Freude einer solchen Ausstellung nur einen strahlenden Bericht abzugeben, doch es mehrt sich mit jeder Freude die Bedrückung, macht die Freude doch auch Absenzen kultureller Konzeptionen und Institutionen bewusst. Und Ausstellungen draussen lenken auch das Bewusstsein nach innen.

Es kann schliesslich nicht die ganze Kulturförderung sein, dass man diese, den Funktionären überantwortet, die man mit einem gewissen Budget ausstattet und sich im übrigen in populistischem Kulturbewusstsein räkelt. Denn es ist doch so: Liechtensteins Künstler müssen die Reflektion und damit Anerkennung im Ausland suchen, wo sie vielfach ja auch mehr wert ist. Ein eigenes Kunsthaus haben wir nicht, andere Kultureinrichtungen sind bedroht, wieder andere zu klein, zu mehrzweckorientiert, zu gefälligkeits- und damit zu sehr stammtschorientiert. Der rote Faden heutigen liechtensteinischen Kulturverständnis hat bereits markante Spuren in die Seelenlandschaft geschnitten, angesichts derer wir froh sein können, wenn wir nicht mehr so alt werden, dass wir die entsprechend kopschüttelnden Bemerkungen in den Geschichtsbüchern unserer Enkel lesen müssen. Im Ausland finden wir sie seit langem.

Wenn sich heute das Bild der Öffentlichkeit zwischen Unmut über die Förderung jedes Menschen, der sich Künstler nennen möchte, und zwischen dem Frust von im Untergrund mehr als an sich nötig Zorn umsetzenden Künstlern bewegt, so ist von Schuld zu sprechen. Nicht der Politiker allein, sondern derer, die nicht taten, was zu tun war, nicht sagten, was zu sagen war, und nicht handelten, wo zu handeln war. Wenn die Phase der Beschimpfungen für solche Worte noch nicht vorbei ist – wobei Ignoranz und Selbstgefälligkeit dazuzurechnen sind –, nun, dann möge man solch unbotmässigen Journalisten eben steinigen. Aber Vorsicht: Märtyrer sind lästig, am besten ist es dann noch immer, gar nicht zu reagieren. Das hat sich bewährt, und so soll es für viele ja sicher auch bleiben...

Henning K. Frhr. v. Vogelsang